

Die Schule in ihrer Verbindung mit dem Leben

Autor(en): **Biedermann, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Volksschullehrer**

Band (Jahr): - **(1829-1830)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-786032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Die Schule in ihrer Verbindung mit dem Leben.

(Ein Vortrag von Herrn Schulherrn Andreas
Wiedermann in Winterthur.)

Alle Anstalten der Menschen sind zu einem bestimmten Zweck eingerichtet, und dieser leitet die zu nehmenden Maßregeln. Schon die Zeit, in welcher wir die Schule besuchen, beweist, daß sie eine Vorbereitung auf unser irdisches Leben in jeder Hauptbeziehung ist. Welches sind nun die Forderungen dieses Erdenlebens? Sind sie etwas anders als die Gesinnungen, die Kenntnisse und Fertigkeiten, die allen Bewohnern eines Ortes unentbehrlich sind, um ihren Beruf mit Gott und Ehren zu betreiben, ihre Pflichten gegen den Staat, ihre Mitbürger und die Ihrigen zu erfüllen, ein glückliches und beglückendes Leben zu führen, und mit frohem Muthe und mit kindlichem Vertrauen der Entwicklung ihres Schicksals diesseits und jenseits entgegen zu gehen? Aus dieser Bestimmung des Menschen fließt nun der Zweck der Schule. Jede Arbeit, jede Übung, die hier vorgenommen wird, kurz alles, was hier geredet und gethan wird, soll keinen andern Zweck haben, als den jungen Erdenpilger, so weit es sein zartes Alter gestattet, mit dem Willen und der Kraft auszurüsten, die vielfachen Pflichten zu erfüllen, welche jedes Verhältniß des

Lebens ihm einst auflegen wird. Vergleichen wir nun das Thun der Schule mit dem Thun des Lebens, so ist offenbar, daß sie nach diesem wichtigen Ziele hinstrebt; denn jede gute Schule — ich fürchte nicht den Vorwurf des Selbstruhms, wenn ich in den meisten Rücksichten auch die unsrige darunter zähle — jede gute Schule ist die Stätte:

wo der junge Mensch zum Guten belebt wird;

wo seine Anlagen und Fähigkeiten entwickelt, geschärft und geübt werden;

wo er sich die den Bewohnern seines Ortes gemeinschaftlichen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Fertigkeiten erwerben soll;

wo er sich gute Angewöhnungen zu eigen machen kann.

Diese Aufgaben der Schule werden nicht so vereinzelt betrieben, wie sie hier angegeben worden, sondern sie stehen in wechselseitiger Einwirkung auf einander; wir trennen sie nur der Deutlichkeit wegen.

„Die Schule ist die Stätte, wo der Mensch zum Guten, zur Erfüllung seiner Pflichten angeregt, erwärmt und belebt wird.“

Der sinnliche Mensch steht immer im Kampfe mit dem geistigen, mit dem Gott im Innern, mit dem Gewissen! Wer erfährt dieß nicht täglich? Jede gute That, jede Aufopferung und Anstrengung erfordernde Pflichterfüllung ist ein Sieg des himmlischen Menschen über den irdischen. Nichts aber gewinnt den Menschen mehr fürs Gute als die Beschauung des Edeln und Großen, das Andere gethan. Wo ist der Mensch, der, wenn er Zeuge einer guten That ist, von einer solchen hört oder liest, dem Urheber nicht seine Achtung zolle, nicht wünsche auch so zu denken und zu handeln? Und wenn er nicht so handelt, so

ist dieß nicht Mangel an Einsicht; denn die Richtschnur, nach welcher wir über Recht und Unrecht, über Gutes und Böses entscheiden können, ist ins Herz eines jeden mit so kräftigen, deutlichen und unzweideutigen Zügen eingegraben, und unser göttliche Lehrer und seine Jünger haben sie in so klaren und verständlichen Worten ausgedrückt, daß wir selten irren und fehlen, wenn wir es nicht absichtlich wollen. Ist doch selten jemand von Natur so beschränkt, daß ihm nicht sonnenklar sein sollte der Sinn der Worte: „Aus allem Volke, wer Gott fürchtet und recht thut, ist Ihm angenehm. — Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. — Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. — Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut auch ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.“ Nicht aus Mangel an Einsicht thun wir das Gute nicht; unsere Leidenschaft verblendet und beherrscht uns. Schon das unmündige Kind weiß, wann es gefehlt hat, und sucht auf mannigfache Weise seinen Fehler zu verbergen. Ich thue nicht das Gute das ich will, sondern das Böse das ich nicht will, das verrichte ich. Dieser Wille muß gestärkt, diese Einsicht muß zur thätigen Tugend erhoben werden durch das Beyspiel aller großen und rechtschaffenen Menschen aus allem Volke. Dabei wird das zarte Herz des Schülers von Achtung, Bewunderung und Ehrfurcht durchdrungen, sein Gefühl für Recht und Pflicht rege erhalten und geschärft. Welcher Lehrer hat nicht schon oft, wenn er mit Wärme und Feuer seinen Schülern einen Zug des Edelmuthes, der Aufopferung, der Treue erzählt oder vorgelesen, in der tiefen Stille den Eindruck bemerkt, auf ihren Gesichtern in deutlichen Zügen den Wunsch ausgedrückt

gesehen: So wünschte ich auch zu sein! Dieß möchte ich gethan haben! Solche Stimmungen sind nicht vergeblich. Tief graben sich deren Spuren in die zarte Seele ein und sind oft in spätem Jahren Antrieb zu mancher guten That, welche ohne dieses unterblieben wäre. Darum ist es so wichtig, daß nur das Schönste und Beste gelesen und zur Verstärkung der Eindrücke oft gelesen werde. Auf wen aber sollte in der Schule mehr hingewiesen werden als auf den Stifter unserer Religion, der jeder, auch der schwersten Lehre und Vorschrift das Siegel der Wahrheit durch sein Leben aufdrückte, und durch den in seinem Innern herrschenden Muth und durch beständige Heiterkeit den Menschen auf das höchste Gut hinwies, nach dem er zu streben hat, auf den Frieden mit Gott und den Frieden mit sich selbst. Dieses Vorbild der Vollkommenheit soll dem jungen Menschen immer vorgehalten, und er schon in der Schule vorbereitet werden, späterhin selbstständig aus dieser Quelle des Guten und Schönen zu schöpfen, durchs Lesen der Nachrichten, die uns von unserm göttlichen Lehrer und seinem Worte hinterlassen sind. Darum sollte billig in jeder Christenschule, vom eilften oder zwölften Jahre an, wöchentlich regelmäßig eine Stunde zur Erklärung dieses Buches der Bücher gewidmet werden, um so viel mehr, da es das schwerste ist. Es ist nicht genug es zu besitzen, man muß es auch verstehen, und dieß bedarf der Anleitung. Unstreitig kann so die Schule Liebe zum Guten, zur Pflicht einflößen; aber das elterliche Haus ist die ächte Pflanzstätte christlicher Liebe, welche Alles in sich begreift; hier soll das Wort durch That lebendig werden; aus der Schule soll Licht und Wärme in die Gesilde des Lebens strömen.

„Die Schule ist der Ort, wo des jungen Menschen Anlagen und Fähigkeiten entwickelt werden.“

Der Schöpfer hat die vernunftlosen Geschöpfe mit Geschicklichkeiten und Fertigkeiten ausgerüstet, die ihnen zu Gebote stehen, sobald das Bedürfnis eintritt; sie müssen dieselben nicht erwerben, sie sind ihnen gegeben. Nicht so der Mensch! Er ist nur mit Anlagen und Fähigkeiten begabt, nicht mit Geschicklichkeiten und Fertigkeiten. Sind nicht die Bedürfnisse des Geistes und des Körpers, die Gott in ihn gelegt, eine laute Aufforderung, dieselben zu entwickeln? Auf diesen wichtigen Zweck hin muß auch die Schule arbeiten. Die Nothwendigkeit derselben darf einem beobachtenden Vater, einer hell sehenden Mutter nicht erst bewiesen werden. Und wer es nicht glaubt, den wird der Anblick einer Schule ganz junger Kinder besser überzeugen als alle Worte. Der Geist des jungen Menschen ist ein wohl vorbereitetes Werkzeug, das zugerichtet und geschärft werden muß; je besser geschärft und gerüstet nun das Werkzeug ist, desto leichter geht die Arbeit von Statten, desto schöner wird das Werk in der geistigen Welt, wie in der körperlichen. Nach allen Erfahrungen schärft und übt nichts so sehr die geistigen Kräfte als das Erlernen von Sprachen und vorzüglich der Muttersprache. Darum wird ihr auch in den besten Schulen die meiste Zeit gewiedmet. Man ärgere sich doch ja nicht an dem Kleinlichscheinenden; für Kleine gehört Kleines, und am Kleinen gewöhnt man sich ans Große hinan, wird zum Großen geleitet. Wer als Knabe lernt seine Kleinen Aufgaben mit Nachdenken zu machen, der wird auch als Mann in langweilige, einförmige Geschäfte durch Beobachtung und durch die verständige Art

der Betreibung eine Würze zu bringen wissen. Durch die vielen kleinlichscheinenden Uebungen soll der Knabe die Kraft erwerben, späterhin selbst über die Richtigkeit dessen, was er denkt, redet und schreibt, urtheilen zu können; sie sind nur Mittel und werden größtentheils wieder vergessen, aber die Kraft bleibt. Sie sind ein Gerüst zum Bau der Geisteskraft, so nothwendig und unentbehrlich wie die Gerüste zu einem Gebäude. Keinem fiel ein zu fragen, als die schönen, über unsere Kirche hervorragenden Thürme mit Gerüsten ganz umgeben waren: Wozu diese? Nur durch sie konnte der Bau vollendet werden. Gerade so verhält es sich mit den meisten die Uebung und Schärfung der Geisteskraft bezweckenden Schularbeiten. Alle haben keinen andern Zweck als daß der Schüler angehalten werde einen Gegenstand von allen Seiten und Beziehungen aufzufassen, den Geist zur Aufmerksamkeit, zum Beobachten, zum Nachdenken, zum Festhalten des Gesehenen, Gehörten und Gedachten anzuleiten. Die Art, wie die Schularbeiten mit dem Lehrling behandelt werden, sollen ihm eine Anweisung sein, wie er in spätern Jahren andere Geschäfte betreiben muß; denn wenn er bei diesen nicht dieselben Fragen an sich thut, wozu er bei seinen Schulübungen aufgefordert wird, so wird er ein unüberlegtes Werk beginnen. Zweckmäßige Uebungen geben ihm gleichsam die Form, nach welcher er andere Geschäfte vornehmen soll. Wo der Schüler nicht so geführt wird, da wird er abgerichtet, nicht unterrichtet; da hat er nur das Gegebene inne, welches er bald wieder vergessen wird; aber die Kraft sich selbst zu helfen, weiterhin sein eigener Lehrer und Führer zu sein, die wird ihm fehlen. Das ist eben

das, was man heißt: schulen. Es ist eine schöne Empfehlung für einen Knaben, wenn man von ihm sagen darf: Er ist geschulet! Wer den Versuch macht, zwei Knaben von ungefähr gleichen Geistesanlagen, einen geschuleten und einen nicht oder schlecht geschuleten in irgend etwas zu unterrichten, der wird ohne weitläufige Erklärung begreifen, was die gute Schule bewirken kann. Diese Angewöhnung, einen Gegenstand festzuhalten, nach allen Seiten zu betrachten und zu untersuchen, wird ihn auch in sein übriges Leben begleiten. Sein also gebildeter Geist kann ihn seine Umstände, Verhältnisse, Kräfte, innere und äußere, erkennen, beurtheilen und diesem Allem gemäß sein Thun und Lassen einrichten lehren. Ein solcher Unterricht ist die Grundlage zu wahrer Aufklärung, die nichts anders ist als die Fertigkeit, die Verhältnisse der Dinge in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Eine solche Übung, Schärfung und Bildung des Geistes ist das Bedürfniß aller Menschen, von der höchsten Stelle durch alle Abstufungen herab bis zu der niedrigsten ihr ganzes Leben hindurch, und darum vielleicht das wichtigste Geschäft der Schule.

„Die Schule ist die Stätte, wo der junge Mensch sich die den Bewohnern seines Ortes gemeinschaftliche Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Fertigkeiten erwerben soll.

So allgemein unter einsichtsvollen Menschen die Ueberzeugung ist, daß Belebung zum Guten und Übung und Entwicklung der Geisteskräfte Schulzwecke sind, die sich auf die Natur der menschlichen Seele gründen, und die deswegen zu allen Zeiten, in allen Schulen, so lange Menschen Menschen bleiben, verfolgt werden müssen: so sehr gehen die Meinungen von

einander ab über die Gegenstände des menschlichen Wissens, an welchen der Geist geübt und gebildet werden soll. Diese Verschiedenheit hat ihre Quelle in den ungleichen Ansichten, die man von der Schule hat. Die Einen halten sie nur für einen Übungsplatz des Geistes, und glauben, ein recht geübter Kopf sei dadurch geeignet, sich dann die Kenntnisse selbst zu erwerben, welche seine künftige Lage erfordert. Die Andern, weniger tiefblickend, sehen die Schule für ein Vorrathshaus an, aus welchem man die Kenntnisse holen könne, und bedenken nicht, daß aus der Schule nicht blos Stoff, sondern auch selbstthätige Kraft ins Leben kommen müsse. Wie in den meisten Fällen, so liegt höchst wahrscheinlich auch hier die Wahrheit in der Mitte, und aus der Vereinigung beider Ansichten geht die ächte Schule hervor. Hätten alle Schüler dieselbe Bestimmung, so wäre es leicht ihren Geist an Gegenständen zu üben, die unmittelbar in ihren künftigen Geschäftskreis eingreifen und sie unmittelbar darauf vorbereiten. Aber wer sind die Schüler einer öffentlichen Schule? Ist nicht beinahe jeder zu einem besondern Berufe bestimmt? Worin sollen sie unterrichtet werden? Die Beantwortung dieser Frage scheint offen da zu liegen. Wegen der Verschiedenheit der Berufsarten kann man nicht auf einzelne derselben Rücksicht nehmen, sonst würden beinahe so viele Klassen als Schüler entstehen. Hier kann man nicht fragen: was bedarf der Eine, was bedarf der Andere? Wohl aber: Welches sind die Kenntnisse, die Geschicklichkeiten, die allen Berufsarten, welche an einem Orte, wie der unsrige ist, vorkommen, gemeinschaftlich sind, die von jedem vorausgesetzt werden? Dieses sind die Lehrgegenstände einer öffentlichen

Schule. Sie soll also den Schüler in den Kenntnissen unterrichten, welche alle als Menschen bedürfen und welche er nur in der Schule erwerben kann. Denn verlassen diese nicht die Meisten, beinahe Alle, um einen Beruf anzutreten, der ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt, sie vom frühen Morgen bis zum spätesten Abend beschäftigt, der ihnen selten mehr Gelegenheit und Mittel verschafft, die Vorkenntnisse zu erwerben, wodurch sie sich befähigen ihren Beruf nicht nur so oben hin zu treiben, sondern ihn zu vervollkommen und dadurch sich und den Ihrigen die Bahn des Lebens ebener und angenehmer zu machen? Welches aber die Fertigkeiten seien, die der Gegenstand des Unterrichts in einer solchen Schule sein sollen, gehört nicht hieher. Die Wahl derselben wird bestimmt durch die Bedürfnisse der Mehrzahl der Schüler, nicht weniger einzelner. Alle Maßregeln nämlich richten sich nach dem Zwecke, den man erreichen will. Vaut nicht auch im gemeinen Leben jeder sein Haus nach dem Bedürfnis derer, welche er darin unterbringen will? Durch den Unterricht in solchen Kenntnissen nun, welche in näher Beziehung mit dem Leben stehen und zugleich den Geist auf eine zu diesem vorbereitende Weise bilden, trägt die Schule bei, dem jungen Bürger seinen Beruf zu erleichtern, befähigt ihn, sich in demselben immer weiter fortzubilden, seine Pflichten zu erfüllen, und seiner Bestimmung eine Genüge zu leisten.

„Die Schule ist die Stätte, wo der junge Mensch sich gute Angewöhnungen zu eigen machen kann.“

Gewohnheit ist eine andere Natur, sie macht selbst Leiden erträglich, schwere Arbeiten leicht! Und so

wie es allgemeine Kenntnisse gibt, so gibt es auch Gewöhnungen, die keiner ohne Nachtheil entbehren kann, für die man nur in der Jugend empfänglich ist, die man später mit der größten Anstrengung kaum erwirbt! Gibt es irgend ein Verhältniß des Lebens, das nicht durch Selbstüberwindung, durch Gehorsam, durch Arbeitsliebe, durch Fleiß, durch Ordnung und Reinlichkeit leidlicher und angenehmer gemacht wird? Zur Übung dieser und mancher andern im Leben nöthigen Tugenden bietet die Schule täglich und stündlich Gelegenheit dar! Ist es nicht herrlicher Gewinn, wenn der Knabe an einförmigen, langweiligen Schularbeiten sich gewöhnt und vorbereitet, in seiner künftigen Laufbahn solche Geschäfte, wenn nicht mit Lust und Freude, doch unverdrossen und muthig vorzunehmen? Oder bietet uns das Leben nur angenehme und unterhaltende Beschäftigungen dar? Haben nicht die anziehendsten Arbeiten, sowohl des Geistes als des Körpers, vieles an sich, dessen man gern überhoben wäre? Und wenn wir nicht die Kraft haben, dieses muthig anzugreifen und standhaft durchzuführen, wie unerfreulich ist unser Leben! Wie nöthig ist Ergebung in nicht zu ändernde Verhältnisse! Auch diese zu üben hat der Schüler Anlaß: ist doch bei Manchem die Schule der einzige Ort, wo er gehorchen und der Ordnung sich fügen muß; denn sie ist ein kleiner Staat, wo Alle, der Reiche wie der Arme, unter denselben Gesetzen stehen, denen sie sich ohne Strafe oder Furcht und Unruhe nicht entziehen können. — Ordnung und Reinlichkeit gibt Allem Reiz, macht auch das Unansehnliche ansehnlich; diese sind, höchst seltene Fälle ausgenommen, kein Naturtrieb, wie etwa Publiebe, sondern eine Frucht anhaltender

Angewöhnung zu Hause und in der Schule. Wer sich hier angelegen sein läßt, seine Arbeiten ordentlich und reinlich zu liefern, wer sich scheut, dem Lehrer etwas Unerfreuliches zu überreichen, der wird es auch als Mann unter seiner Ehre finden, schlechte Arbeit aus seinen Händen gehen zu lassen. Die Sorge, dem Schüler solche Angewöhnungen beizubringen, ist des Lehrers mühsamstes Geschäft, um so mehr, da seine Strenge in kleinen Sachen gar oft für Eigensinn ausgedrückt wird. Aber unter Kleinen ist nichts klein; es ist verhältnißmäßig groß, groß und wichtig für die Kleinen. Es ist freilich eine Kleinigkeit, ob ein Schüler eine Aufgabe mache oder nicht mache; diese Unterlassung wird eben seinen Kenntnissen keinen großen Abbruch thun. Aber nicht aus diesem Gesichtspunkte ist die Sache anzusehen! Führt nicht der erste Schritt zum zweiten, zum dritten und weiter? Ist es eine Kleinigkeit, ob es ihm gleichgültig sei, sich einer eingeführten Ordnung zu fügen, oder einer Pflichtarbeit zu entziehen? Ob ein Schüler eine versäumte Stunde entschuldige oder nicht entschuldige, das hat eben nicht viel auf sich; aber Nachlässigkeit, Nichtbeobachtung nützlicher, nothwendiger Einrichtungen ist keine Kleinigkeit; aber der Hang, Gesetze zu umgehen, ist verderblich; dem muß entgegengearbeitet werden, damit er nicht aus dem Knaben in den Mann übergehe. Jeder Vater, jede Mutter, die hierin dem Lehrer entgegenarbeitet, Schuleinrichtungen, Schulgesetze den Kindern als unbedeutend darstellt, untergräbt mehr und minder das eigene elterliche Ansehen. Ich sage nichts von dem Einflusse, den das Zusammenleben von Knaben so verschiedener Eltern auf Verträglichkeit, Dienstoffertigkeit, und andere

gesellschaftliche Tugenden, auch auf die Schließung jugendlicher Freundschaftsbündnisse hat, die oft nur der Tod trennt; wiewohl ich auch den Nachtheil nicht übersehe, der für wohlerzogene Kinder aus dem Umgang mit solchen entsteht, die es nicht sind; aber der Vortheil überwiegt weit den Nachtheil, und gänzliche Vollkommenheit ist nicht das Eigenthümliche menschlicher Anstalten. — Es ist ein schönes Verdienst der Schule, daß sie durch ihre Einrichtung, durch ihre Arbeiten, und die Sorge für dieselben den jungen Menschen zu Angewöhnungen leitet, ohne welche die Geschäfte des Lebens mit weniger Genuß und mit mehr Mühe betrieben werden müssen.

Unter diese Hauptgesichtspunkte mögen sich wohl alle Geschäfte der Schule zusammenfassen lassen. Jede Übung muß einen derselben bezwecken, und mittelbar und unmittelbar auch auf die andern einwirken.

So steht die Schule in enger Verbindung mit dem Leben! Ist sie nicht eine Welt im Kleinen? Kommt nicht im Kleinen darin vor, was das Leben im Größern darbietet? Bedarf der Schüler, um ein guter Schüler zu sein, nicht dieselben Gesinnungen, Eigenschaften, Fertigkeiten, die den Erwachsenen zum guten Bürger machen? Gerade dadurch wird sie unmittelbare Vorbereitung zum Leben, der Anfang des geordneten, thätigen Lebens, und so wird der eigentliche Beruf eine Fortsetzung der Schule auf einem größern Schauplatze. Und aus diesem Verhältnisse, aus dieser Stellung ergibt sich dann auch klar die Art,

„wie sie das ihr Aufgegebene leisten kann.“

Sie leistet nämlich alles unvollkommen, legt zu Allem nur den Grund. Erlaubt wohl der Umfang und die Tiefe irgend eines Faches, daß es vollständig

gegeben und eingeübt werde? Gestattet es die Zeit, das Alter der Schüler, die Beschaffenheit ihrer Lernlust, da sie größtentheils noch kein Bedürfnis sich zu belehren fühlen, da die meisten nur lernen, weil man sie lernen heißt, da sie die Schule gerade zu der Zeit verlassen, wo ihre Geisteskräfte sich zu entwickeln und stärker zu äußern beginnen? Nur die Anfangsgründe werden gelegt, es wird Stoff gesammelt, diesen zu ordnen gelehrt; es werden Anlagen geweckt, die oft sehr spät sich entwickeln, und zu deren Entwicklung der erste Anstoß oft aus der Schule gekommen ist. Die Nichtbeachtung dieser Umstände verleitet oft zu Forderungen an die Schule, welche weder in den Kräften des jugendlichen Geistes, noch in dem gegründet sind, was der Unterricht leisten kann. Gewöhnlich erwarten die Einen zu viel und glauben, der junge Mensch solle nun ganz vollendet aus derselben treten. Die Andern wollen der Schule beinahe gar kein Verdienst lassen, und meinen, das komme Alles von selbst; es sei nicht so viel Zeit und Aufwand nöthig, wahrscheinlich, weil sie vergessen haben, was die Schule auf sie gewirkt, was sie in ihnen geweckt und veranlaßt hat, und weil sie vielleicht auch nicht bedenken, wie sehr sie vor Andern aus mit äußern und innern Mitteln zu ihrer Bildung versehen waren und sind, vielleicht auch noch aus dem angenehmen Stachel, in sich selbst den Schöpfer der eignen Vollkommenheit zu erblicken! Allein wie schwer ist es zu sündern, was man der Schule und was man sich selbst zu verdanken hat! In mehreren unentbehrlichen Fächern soll sie eine Fertigkeit verschaffen, die sogleich im Leben wirksam ist. In den meisten kann sie nur anregen, auf die Bahn stellen, hinweisen und zeigen,

welcher Weg einzuschlagen sei, wie der Wegweiser an der Straße, der mit ausgestrecktem Arme dem Wanderer den Weg wohl weiset und ihm dadurch einen wesentlichen Dienst leistet, aber denselben doch nicht für ihn zurücklegen kann. Rüstet sie den Schüler so aus, daß er nun selbst die Bahn fortwandeln kann, so hat sie ihre Verpflichtung erfüllt, und sie überläßt nun dem entlassenen Zögling mit seinem errungenen Pfunde zu wirken, vielleicht gar zu wuchern, oder es auch zu — vergraben. In die Meisten wird sie ein Samenkorn gelegt haben, das immerfort sich schöner entwickeln, herrlich aufblühen, und erquickende Früchte bringen wird. Bei Manchen ist der Same auf unfruchtbaren Boden gefallen, der aller Anstrengung ungeachtet eines glücklichen Anbaues nicht empfänglich war, und Vögel aller Art werden keine der aufgewandten Mühe angemessene Früchte hervorkommen lassen.

„Aber erfordert, verlangt unsere Lage als Menschen und als Bürger einen solchen Unterricht?“ — Waren unsere Vorfahren bei minder ausgedehnten Anstalten nicht ruhiger, zufriedener, glücklicher als wir? — Diese Frage hört man nicht selten, und sie ist sehr natürlich, wenn man die großen während unserer Lebenszeit vorgefallenen Ereignisse nur für das Werk weniger Menschen hält, wenn man in denselben nicht eine Folge der großen Weltbegebenheiten erblickt, deren gewaltige Bewegungen und Schwingungen sich nicht nur auf ganze Welttheile und Völker, sondern sogar auf den einzelnen Menschen herab erstrecken. Darauf läßt sich antworten: vernünftige, nicht einseitige, geistige Bildung ist das größte Gut der Menschheit; dieß bestätigt die Erfahrung, die Geschichte aller

Zeiten; für diese Wahrheit könnten wohl viele der hier gegenwärtigen Schüler aus ihrem Unterricht in der Geschichte mehr als einen auffallenden Beleg anführen. Die größten Fürsten, die größten Wohlthäter und treuesten Väter ihrer Völker waren es dadurch, daß sie diesen den Anlaß verschafften die geistigen Kräfte zu entwickeln, sich zu einer beständigen Thätigkeit zu befähigen und dadurch glücklicher zu werden. Einsichtsvolle Väter haben zu allen Zeiten eingesehen, daß sie einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens nicht sicherer anlegen können als auf die Bildung ihrer Kinder, denn das ist ein Schatz, an dem weder Schaben noch Rost nagen, dem die Diebe nicht nachgraben, den sie nicht stehlen, ja der beinahe allen Schlägen des Schicksals unzugänglich ist. Ich freue mich Bürger eines Ortes zu sein, dessen Vorfänger durch Thatsachen beweisen, daß sie von dieser durch die Erfahrung aller Zeiten bewährten Wahrheit tief durchdrungen sind. — Dann möchte ich dieser Frage eine andere entgegensetzen: Sind wir auch noch in der Lage unserer Väter? Haben sich die Zeiten nicht augenscheinlich geändert? Haben wir sie aber auch schon begriffen und uns so geändert, wie ihr Drang eben so augenscheinlich gebietet? Welche Veränderungen in den Berufsarten der Städte hat nicht das unser Zeitalter auszeichnende Bestreben hervorgebracht, gewisse Wissenschaften zu Gehülfsinnen des Kunstfleißes zu machen? Aber welchen erschütternden Stoß brachten dem ganzen Leben der Städtebewohner die Alles umkehrenden Staatsumwälzungen bei, die sich auch auf die bürgerlichen Verfassungen und Einrichtungen erstreckten! Die Zwangs-Anstalten und die Vorrechte in den Berufsarten gaben ehemals Wahrheit dem

Sprüchwort: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden!“ In Zukunft wird kein Handwerk mehr einen goldenen Boden haben ohne goldene Kenntnisse und Geschicklichkeiten! Denn nie mehr werden zurückkehren die Zeiten, wo die Bürger der Städte das Recht hatten, jeden, der außer ihren Thoren wohnte, mit seinen von ihm selbst verfertigten, oft viel vollkommnern und wohlfeilern Waaren auszuschließen! Weinabe alle Verhältnisse haben sich geändert. Freiheit des Landes und der Gewerbe ist anerkannt, und wird es bleiben, da sie Grundgesetz des Staates ist und der Staat aus der erweiterten, erhöhten Thätigkeit größern Vortheil zieht. Ein weites Feld ist nun geöffnet der Regsamkeit guter Köpfe, die bisher durch Gesetze gefesselt waren. Die Folgen dieser Veränderung liegen schon am Tage. Hat nicht die Bevölkerung der Städte ein ganz anderes Aussehen? Treiben nicht viele Neugesessene selbstständig ihr Wesen, da vorher nur wenig Fremde abhängig darin lebten? Diese Entfesselung der guten Köpfe, diese Einsetzung in Rechte, die dem Außerstädter vor Gott und aller Billigkeit schon lange gehörten, droht dem Altstädter noch weit mehr in der Zukunft. Indem sie des Landmanns Thätigkeit anspornt, treibt sie ihn auch an, sich nach den Mitteln zu seiner Ausbildung umzusehen. Viele wohlhabende Bewohner des Landes schicken mit großer Aufopferung ihre Söhne nach den Städten, um Kenntnisse zu erwerben, deren Wichtigkeit mancher von denen, die an der Quelle sitzen, in seinem alten Saumel kaum ahnet, sich noch gar darüber verwundert, und mitleidig lächelt! Auch dem minderbegüterten reicht der Geist der Zeit hiebei freundlich die Hand durch allgemeine Verbesserung der Landschulen.

Wenn aus jedem ansehnlichen Dorfe auch nur Ein durch Geist und Kraft hervorragender und darum unternehmender Kopf sich einem städtischen Berufe widmet, und sich dann in einer Stadt ansiedelt, wie groß muß der Zudrang werden! Kann man diesem Gang der Zeiten widerstehen? Kann man gegen diesen Alles mitfortreisenden Strom schwimmen? Unmöglich! Zurück geht es hierin nicht mehr! Wer nicht untergehen will, muß den Falken ergreifen, der ihn ans Land bringen kann! Ein freier Spielraum der Thätigkeit und des Gebrauchs der Geisteskräfte ist nun Allen geöffnet; gestürzt sind die hemmenden Schranken, und jeder gilt nur was er ist! Für den alten Bürger gibt es nur noch Ein Mittel sich zu halten, und dieses ist: eifriges Bestreben sich in seinem Berufe bestmöglichst auszubilden, Thätigkeit und Redlichkeit! Gewiß, in unserer Lage liegt dazu die dringendste Aufforderung! Es ist nicht mehr die Frage, ob wir lernen wollen oder nicht, sondern ob wir allein zurückbleiben wollen, während Andere, die vorher nicht gelernt haben, jetzt keine Opfer zur Erwerbung von Kenntnissen scheuen; ob wir also brodlos sitzen und Andern den Verdienst überlassen wollen. Hier handelt es sich wahrhaftig nicht mehr ums Wollen, sondern ums Müssen, und besonders auch Was wir müssen.

Nach meiner Ansicht geht aus dem Gesagten noch ein dringender Grund hervor, die Unsrigen zu einsichtsvoller und geschickter Führung ihres Berufs so tüchtig als möglich zu machen, nämlich: die Sorge für die Erhaltung der Stadtgüter und der frommen Stiftungen. Es erfordert wohl keinen Weissagungsg Geist, um vorauszusehen, daß, wenn unsere jungen Leute nicht so vorgebildet werden, um mit den unter uns sich ansiedelnden wenigstens gleichen Schritt zu

halten, oder dieselben zu übertreffen, Verdienstlosigkeit, und deren unmittelbare Begleiterin, Brodlosigkeit, eine natürliche, unausbleibliche Folge ist. Denn können sie sich nicht selbst ernähren, so schöpfen sie aus den Quellen der öffentlichen Unterstützungen, welche bey der immer sich vergrößernden Anzahl der Genießenden immer färglicher fließen, und ohne nothwendige, Haß erzeugende Strenge nach und nach versiegen müssen. Oder sollen wir hoffen, der an vielen Orten nur noch schwach athmende Geist der Vermächtnisse werde den versiegenden Quellen neue Nahrung zuführen, werde die Früchte des eigenen Fleißes zur Unterstützung fremder Untauglichkeit hingeben? Das weiseste Volk des Alterthums hatte ein Gesetz, das den Sohn zur Ernährung des armen Vaters nicht verpflichtete, wenn dieser jenen nicht in den Stand gesetzt hatte seinen Unterhalt selbst zu erwerben. Das Christenthum verbietet uns dieses; denn sogar den Feinden sollen wir Gutes thun; aber es gebietet diesem Fall vorzukommen. Gibt es aber ein sichereres Mittel diesem Uebel vorzubeugen als Anstalten, worin der junge Bürger zweckmäßige Vorbereitung zu geschickter Führung seines Berufes findet? Gibt es eine Auslage, die reichlichere Zinsen trage als die, welche die Quelle der Untauglichkeit und der Verarmung stopft? Je größer die Anzahl geschickter, mit nützlichen Kenntnissen ausgerüsteter Schüler in einer Schule, desto geringer in spätern Jahren die Anzahl der Bewohner in Unterstützungsanstalten! Auf dieser Erfahrung beruht auch die Vollmacht der Verwalter von Gemeindegütern, jeden jungen Bürger, selbst gegen seinen Willen, anzuhalten, daß er sich zu seiner Selbsterhaltung befähige.